

Auf der Suche nach dem „nordischen Ton“

In unserer Reihe über Einflüsse nationaler Musikpraktiken auf den Jazz geht der Blick jetzt nach Nordeuropa. Lange war die Jazzszene Dänemarks, Schwedens und Norwegens von europäischen Metropolen wie Paris oder London isoliert. Wir beleuchten die Hintergründe. **Skandinavischer Jazz**, Teil 1.

Von Mirjam Schadendorf

Kopenhagen, Ende der 1950er-Jahre: ein Jazzclub in der Store Rednegade 19. Er gehört dem Architekten Anders Dyrup. Nach der Eröffnung am 16. Februar 1959 kommt es hier zu Begegnungen, die die Sonderstellung Skandinaviens im Jazz mitbegründen. Denn es waren nicht nur Schweden und Dänen, die hier auftraten. Auch Musiker aus Amerika fanden in den Club namens Café Montmartre. Bereits im ersten Jahr spielte hier Stan Getz, begleitet von einer internationalen Rhythmusgruppe: Jan Johansson (Klavier), Oscar Pettiford (Bass), William Schiøpffe (Schlagzeug). Mehr als zehn Jahre lang sollten die Meister des Hard Bop und Cool Jazz ein Publikum erfreuen, das so ganz anders war als die Besucher der Clubs in New York oder San Francisco.

Doch was trieb die gefeierten Musiker dazu, eine Schiffspassage zu kaufen und den langen Weg in ein für sie relativ unbedeutendes Gefilde anzutreten? Gründe dafür lagen zum einen im Umschwung der amerikanischen Unterhaltungsmusik: Die Erhöhung der Steuer auf Konzerte, das Aufkommen des Rock 'n' Roll, das das Jazzinteresse

insbesondere der weißen Bevölkerung minderte. Doch es waren nicht allein kulturgeschichtliche Veränderungen, die viele Musiker nach Europa trieben, vielmehr zog der dort laxere Umgang mit Heroin sie auch an.

Seit den 1940er-Jahren war die Droge unter US-Jazzmusikern populär geworden, die Gesetze hier waren jedoch strikt. Stan Getz beispielsweise saß wegen Drogenkonsums und Überfalls auf einen Drugstore im Gefängnis. Anschließend setzte er sich nach Europa ab, denn hier sahen die Behörden das Heroinproblem noch nicht als gravierend an. Zudem war Getz' Frau Schwedin, also lag es nahe, sich in Skandinavien niederzulassen. Es folgte Dexter Gordon, der 1962 nach Paris kam und wenige Jahre später nach Kopenhagen zog. So ist der besondere Klang des skandinavischen Jazz nicht nur einem umtriebigen Architekten zu verdanken, sondern auch dem Einfallsreichtum eines deutschen Pharmakonzerns, der mit der Herstellung eines synthetischen Opiats Geschichte schrieb.

Doch was ist nun anders an diesem Sound, der in den 1960er-Jahren in den Clubs im „Swedish Harlem“

Foto: Sven Thielmann



Die beiden „expatriates“ Dexter Gordon (oben) und Stan Getz lebten jahrelang in Kopenhagen.

Foto: Sven Thielmann



von Stockholm und eben im „Jazzhus Montmartre“, wie es nach einer Neueröffnung im Jahr 1963 hieß, gespielt wurde? Wer sich durch die heute erhältlichen Live-Aufnahmen aus der Zeit hindurchhört, dem fällt nicht nur ein frei aufspielender Stan Getz auf, sondern auch ein Jan Johansson, der sich definitiv vom coolen, bisweilen intellektuellen Spiel amerikanischer Couleur abhebt. Johansson hat eine ganz andere Verbindung zum Klavierspiel, das ist deutlich hörbar. Er prägt den Sound mit seinem immer auf den Akkord bezogenen Spiel. Fast möchte man von einem „erdigen“ Klang sprechen, der es Getz ermöglicht, seine ganze Klasse auszuspielen. Der Pianist sorgt im Verbund mit Bass und Drums für die Bodenhaftung. 1963 nimmt Johansson mit dem Bassisten Georg Riedel eines der ikonischen Alben des skandinavischen Jazz auf: „Jazz på Svenska“, das in seiner Radikalität, in seiner Beschränkung einzigartig ist.

Auch der Aufenthalt von Dexter Gordon in Kopenhagen war zunächst durch Drogenprobleme beziehungsweise die Drogenpolitik Europas bestimmt. Doch Dänemark war für den hoch aufgeschossenen Tenorsaxofonisten mehr als nur ein vorübergehendes Domizil. 14 Jahre blieb er in der Hauptstadt und machte sich in Europa einen Namen, bevor er rehabilitiert und gefeiert Mitte der 1970er-Jahre in die USA zurück-

Durch die US-Musiker entsteht ein kreativer Raum, frei von Regeln und Bindungen

kehrte. „Both Sides Of Midnight“ und „A Day In Copenhagen“ sind Zeichen seines europäischen Erfolgs. Letztere Platte aus dem Jahr 1969 zeigt eine etwas andere Gemengelage als Getz' Aufnahmen. Hier überwiegen amerikanische Anteile, für den unbefangenen Hörer ist kaum zu beantworten, ob das Album in Europa oder Amerika aufgenommen wurde. Was nicht zuletzt daran liegt, dass Gordon hier

mit dem Posaunisten Slide Hampton agiert, der auch alle Arrangements besorgte. Ein „skandinavischer“ Ton ist kaum auszumachen. Stattdessen liegt hier eine außergewöhnliche Jazzplatte vor, auf der nicht nur Gordon sein melodisch und rhythmisch einzigartiges Spiel zeigt. Man spürt die Freiheit, die die amerikanischen Kollegen im Montmartre genießen. Im Verbund mit Hampton entsteht zwischenzeitlich ein lebendiger Big-Band-Sound, von dem sich die Solisten immer wieder rasch lösen. Dass Niels-Henning Ørsted-Pedersen den Bass spielt, ist nicht mehr als eine Personalie. Genauso wie die Mitwirkung von Kenny Drew am Piano.

So kann man in diesem frühen Stadium der skandinavischen Jazzgeschichte vor allem eines bemerken: Durch die Anwesenheit der amerikanischen Kollegen im kleinen Dänemark entsteht ein kreativer Raum, der frei von Regeln und Bindungen ist. Man kann von einer Art Versuchsanordnung sprechen, bei der es keine Vorgänger und somit kaum eine bindende Tradition gibt. Die Ansiedlung amerikanischer Musiker mit Heroinproblem ist ein Glücksfall für die gesamte Jazzge-

schichte, und für den skandinavischen Raum wird sie eine Tür öffnen. Denn die Tendenzen, die an der Zusammenarbeit von Stan Getz und Jan Johansson abzulesen sind, werden sich in der Folgezeit so verstärken, dass spätestens in den 1970er-Jahren ein skandinavischer Ton auszumachen ist. ■

Foto: Susanne Schapowalow/jazzpresso



Nahm mit „Jazz på Svenska“ (1963) eines der ikonischen Alben des skandinavischen Jazz auf: Jan Johansson.

Hörtipps

Stan Getz: At Large (Verve, 1960)

Dexter Gordon & Slide Hampton: A Day in Copenhagen (MPS, 1969)

Jan Johansson: Jazz på svenska (Heptagon, 1963)

